

Neuer Anzeiger

Die letzte Woche.

Alle diplomatischen Künste hat Frankreich spielen lassen, um in der europäischen Politik jenen heillosen Wirrwarr zu schaffen, in dem klare Entscheidungen, niedrige Bedürfnisse schließlich allen Beteiligten unmöglich erscheinen lassen. Die Methode dafür sind klar. Seit dem Hooverplan ist von Paris aus alles gelehrt, was die völlige Erledigung der Reparationspolitik labotieren könnte. Die deutsche Regierung hat in französischen Vorschlag eingegangen, die Reparationsfrage im Rahmen des Hooverplans zu lösen. Es hat sich ganz fortgesetzt in jene Verhandlungen gehalten, die im Rahmen der Hoover-Diskussion und aller Erweiterungen, die ihr folgten, getroffen wurden. Die Reichsregierung hat sofort die Empfehlungen der Sachverständigen des Valer Sonderauschusses akzeptiert und beiseite alle Vorbereitungen für die Regierungskonferenz getroffen, die die Sachverständigen, immer im Rahmen des Hooverplans, gefordert haben. Geht man mit dem ganzen Nachdruck der Verantwortung für das Ergebnis, das nur rasche Entschlüsse verhindern können jene Entwicklung, die der Krise zu Katastrophen, die bedenklich nahe gekommen ist. Wenn irgend, dann muß heute von einem „Zerreißen“ des Hooverplans die Rede sein. Es bedeutet eine Torpedierung der Hooverplans, wenn heute von Frankreich aus die Durchführung der im Rahmen des Hooverplans gegebenen Empfehlungen der Sachverständigen verbunden wird. Was nun? An den Dingen, an den Tatsachen ändert sich nichts. Die Wirtschaftslage ist gegeben. Die düsteren Schatten einer furchtbaren Krise lähmen jede Aufwärtsentwicklung in Europa. Die Nation, deren Staatsmänner den Mut haben, vor der Wahrheit die Augen zu verschließen, ist nicht zu beneiden. Frankreich ist nach allen Seiten noch mehr isoliert als schon im Kampf um den Hooverplan. England lehnt die Unterstützung der französischen Ziele ab. Und Amerika spricht ein deutliches Urteil über ein Europa, das seine Stimme nicht erhebt. Der deutsche Völkler hat das klare Wort „Nein“ gesprochen gegenüber jeder Erregung, die die Welt in den Völkern irgendetwas zu veranlassen. Aus diesem Wirrwarr kann nur Arbeit retten. Und wenn für eine Regierung ein klarer Standpunkt geltend gemacht werden kann, dann ist es für die deutsche Regierung. Deutschland wird das Maximum für sich nutzen müssen, das das Ende der politischen Fäulnis bedeutet. Wer aber kann für sich das Recht in Anspruch nehmen, die Anklage gegen Deutschland zu richten, es handle böswillig? Gegen die Verflechtung der Entscheidung ist die ganze Welt und nur Frankreich nicht. Wenige Wochen nur trennen uns von der Wirtschaftskonferenz. Hier wird sich zu zeigen haben, ob das System der Verschleppung zur Generalmethode der französischen Politik geworden ist. Aber dessen ungeachtet, ist es bedauerlich hier die politischen Zusammenhänge sind, gilt auch für die Politik die Tatsache, daß reife Früchte, die man sich zu pflücken liebt, doch zur Ernte kommen müssen, denn sie fallen von zu Boden.

Das entscheidende Gemüht für die Vorbereitung der großen Tagungen am Genfer See liegt naturgemäß in den Hauptstädten der großen europäischen Länder, und der Schatten, der von Paris aus diese Vorbereitungen bedroh-

lich verdunkelt, läßt überall die Hoffnungen, die man aus dem verflochtenen Jahr in das neue herübergerettet hatte. Diese unerfreuliche Entwicklung läßt die kleineren Angelegenheiten unberührt, die nebenherlaufen, die aber doch einmal in der Gestaltung der europäischen Dinge eine Rolle spielen werden. Zu ihnen gehört das Schicksal des Memellandes, das auf der bevorstehenden Genfer Völkervereinigung eine besondere Rolle spielen sollte. In Genf ist nämlich eine Beschwerde gegen den Gouverneur des Memelgebiets anhängig gemacht worden, und diese Beschwerde sollte jetzt durch den Vizepräsidenten des Memelländischen Landtags und durch den Landesdirektor vertreten werden. Unmittelbar vor dem Abreistern der beiden Abgeordneten hat der Gouverneur Mertsch die Ausreisegenehmigung verweigert. Er und die litauische Regierung müssen sich darüber klar sein, daß dieses Vorgehen ein unzulässiger Verstoß ist die Autonomie des Memellandes zu verletzen und die Vertretung der memelländischen Rechte vor dem Völkerverbund zu verhindern, und die Stimmung der memelländischen Bevölkerung läßt keinen Zweifel daran, daß sie entschlossen ist, sich gegen diese Vorgehensweise mit äußerster Entschlossenheit zu wehren. In Genf wird die Angelegenheit zur Sprache kommen müssen, und man wird erwarten dürfen, daß die deutsche Vertretung mit allem Nachdruck die Interessen der deutschstämmigen Memelländer wahr wird.

Sind im Nordosten politische Vorkreuzereien die Ursache neuer Beunruhigung, so erwächst dem europäischen Südosten erste Gefahr aus der bedrohlichen Verschärfung der Wirtschaftskrise, die sich in den Balkanstaaten nicht minder fühlbar macht als in Zentral- und Westeuropa und der man durch Neugruppierungen wirtschaftspolitischer Art bisher vergeblich bekämpfen versucht hat. Die Bestrebungen, die auf einen wirtschaftlichen Zusammenschluß Osteuropas, der Tschechoslowakei und Ungarns gerichtet sind, und für die sich auch Rumänien besonders stark interessiert, ohne daß allerdings bisher die Gruppe der drei erwähnten Mächte allzu viel Neigung zu einer Einbeziehung Rumäniens gezeigt hätte, drohen die Balkanstaaten, insbesondere Rumänien und Jugoslawien noch mehr zu isolieren. Die Politik, die Frankreich in diesen Gebieten für zweckmäßig gehalten hat und noch beibehält, hat die Lage weiter verschärft. Und so werden immerfort und um so größerer Depression, und man kann verstehen, daß die italienische Politik steht, aus diesem auf die Dauer unerträglichen Zustand Bewußt ziehen zu können. Räumlich zwischen Rumänien und Italien scheinen in letzter Zeit die Beziehungen wesentlich fester geworden zu sein, und zwar nicht zuletzt unter wirtschaftlichen Vorzeichen.

Die öffentliche Meinung Englands begrüßt es zwar, daß das englische Durchgreifen des Vizekönigs in Indien sich bisher als wirksam erwiesen hat und daß es nach der Verhaftung Gandhi's, von geringfügigen Zwischenfällen abgesehen, bisher nicht zum Ausbruch einiger Unruhen gekommen ist. Gleichwohl macht man sich in England doch für die indische Frage so oder so zu einer Lösung gedrängt werden muß, um mit der Objektivität, die den Engländer manchmal so überaus ankommt, gesteht man sich auch, daß die Zulage der Unabhängigkeit und der gesicherten Verfassung, da sie Indien einmal gegeben ist, auch erfüllt werden muß. Der Weg dramatischer Verordnungen und militärischer Maßnahmen ist nicht gesauger, der Friede durch zu unterdrücken, und wenn man auch den indischen Nationalkongress praktisch ausgeschaltet hat, so wird man den Geist der allindischen Bewegung doch nicht überwinden können, und deshalb ist es im wohlüberlegten englischen Interesse ratsam, sich mit ihm zu vergleichen.

Die Tribulkassen der Reichsbahn.

Düsseldorf, 22. Januar
Der Rangverein und 32 andere Untereinigen, darunter fast sämtliche rheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern haben an den Reichsanwalt und den Reichsverkehrsminister eine Eingabe gerichtet, die sich gegen die im Valer Bericht angegebene Ansicht wendet, die Reichsbahn könne künftig unter günstigeren Verhältnissen wieder an der Aufbringung von Tribulkassen mitwirken. Es bedürfte also nur vorübergehender Erleichterung.

In der Denkschrift heißt es nach einem Hinweis auf die merklich hohen Tarife der Reichsbahn, es sei völlig verfehlt, aus den Betriebsergebnissen vergangener Jahre irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen, zumal doch bisher die Sachausgaben fast stets so weit gekürzt worden seien, daß nur eine solche unzulässige Erneuerung und Unterhaltung der Anlagen habe stattfinden können, wie es mit den Aufgaben der Gesellschaft als Treuhänderin des Reichseisenbahnenvermögens nicht mehr vereinbar gewesen sei.

Wenn im Valer Bericht ferner auf die ähnliche Entscheidung der Betriebsstellen bei der Reichsbahn und den ausländischen Bahnen hingewiesen ist, so werde dabei die Tatsache übersehen, daß die Betriebsstellen der Reichsbahn nur deshalb in etwa gleicher Höhe mit den ausländischen Zahlen liegen, weil die Reichsbahn gerade unter dem Druck der Tribulkasse die Tarifhöhe am stärksten haben müssen. Hätte die Reichsbahn unbefehret von positiven Auflagen bei ihrer Tarifgestaltung den wirtschaftlichen Wertigkeiten Rechnung tragen können, so hätte sich eine weitläufige Bedeutung unzulässiger Betriebsabgaben ergeben. Am übrigen zeigen die Betriebsergebnisse der Reichsbahn für 1930, daß die Tarife der Reichsbahn um mehr als 10 v. H. höher gewesen seien als die französischen und sächsischen, um mehr als 100 v. H. höher als die belgischen und sogar um mehr als 100 v. H. höher als die schweizerischen.

Die Eingabe schließt: Auch für die Tribulkassen der Reichsbahn darf in den Reparationsverhandlungen keine Kompromittierung zugelassen werden, wenn nicht die vor dem notwendigen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft überhaupt in Frage gestellt werden soll.

Erregung wegen des Butterzolls.

Berlin, 22. Januar.
Die Unruhe über die Erhöhung des deutschen Butterzolls und die Einführung des Ballastzolls haben sich in den betroffenen Ländern noch nicht gelegt. Sowohl Dänemark und Holland wie auch die süddeutschen Kantons bedürfen einer starken Mäßigung ihres Butterzolls.

In Dänemark haben bereits Beratungen des Kabinetts stattgefunden, die sich mit den vorläufigen Auswertungen der deutschen Maßnahmen und mit etwaigen Gegenmaßnahmen beschäftigen.

Zu einer Kündigung des Handelsvertrages wird es vorläufig nicht kommen, da Dänemark aus diesem Vertrag große Vorteile in bezug auf die Ausfuhr von Vieh und Schlachtereierabfällen hat. Dagegen erwägt man die Annullierung des Haager Schiedsgerichts wegen Bruchs der Weisungsanweisung durch Deutschland sowie die Durchführung einer Neuordnung, durch die Deutschland gewonnen werden soll, als Bedingungen nach Dänemark durch Gegenanträge auszugehen. Auch in Holland erwägt man die Annullierung des Haager Schiedsgerichts.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen ...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1933

An jenem Abend betrat sich Helmut Herz zum ersten Male in seinem Leben bis zur vollen Bewusstseinslosigkeit, lag dann tagelang flüchtig am Boden, von dem er um die Welt befragt, Tag für Tag wieder am Boden, bis das, was er sich selbst nicht erklären konnte, sich endlich klären ließ. Er war ein Mann, der sich nicht erklären konnte, was er sich selbst nicht erklären konnte, bis das, was er sich selbst nicht erklären konnte, sich endlich klären ließ.

Als er sich von dem Anfall erholt hatte, war sein Herz an den Schläfen weißer, sein Mund schmaler und schweiger jamer denn je.
Sobald es Frühling geworden, verdingte er sich als Landarbeiter nach Vermont auf eine Farm. Bis zum Herbst blieb er da oben, häßte seinen Körper durch die Arbeit im Freien, spürte sich als Sohn der mütterlichen Erde, deren aufbrechender Schoß ein neues Werden aus brüchlicher Winterhülle offenbarte.

Im Oktober kehrte er nach Vermont zurück, sprach im Gespräch vor, wo man den vermeintlichen Schicksal des deutschen Millionen sehr zuvorkommend behandelte. Bald darauf wurde ihm eine Stellung als Berater in einer der bekanntesten New Yorker Anwaltskanzlien angeboten, die er um so züchtiger annahm, als seine Kenntnis in der englischen Sprache sich inzwischen bis zur völligen Beherrschung derselben vervollkommen hatte.

Kalt und besonnen trat er den Kampf an, zu dem die Glaubigen eines einfachen Menschen aus dem Volke ihn aufgerufen, ohne Freude und ohne Lust, nur von dem einen brennenden Ehrgeiz befeuert: wieder hinauf wollte er! Der erste Schritt zum Aufstieg wurde getan.

Seren Sie sich auch nicht, Herr Professor?
Der Gefragte sagte verbindlich seinen geleidelichten Kopf gegen die junge Frau, die ihm gegenüberlag.

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

„Ich bin jederzeit bereit, meine Diagnose von irgend-

Form er sich eben noch erfreut, und sah ihn an, ohne indes seine Verwirrung zu bemerken. Ihre Gedanken weiteten andrönd.

„Sie hatten die Indisposition meines Mannes für das erste Zeichen eines Rückfalls in sein Leben, Herr Geheimrat?“

„Rein Rückfall, Frau Baronin, ein Fortschritt der Krankheit ist es“, forrierte er sanft, „die nach längerer Pause in ein weiteres Stadium des Verfalls ein- getreten ist.“

Der Schatten in den blauen Augen wuchs. „Es ist gut, daß ich vorhergefragt bin. So trägt sich das Schwere leichter, Jedenfalls unterricht man die Herrin Besse.“

„Im Gegenteil, gnädigste Baronin — ich wollte Sie gerade bitten, dieselbe trotz allem zu unternehmen“, entgegnete Geheimrat Mansfeld nachdrücklich.

Rosemarie nuzelte leicht die Stirn. „Unmöglich, lieber Geheimrat — mit dieser Sorge auf der Seele!“

Der Arzt erhob sich. Nebenan hörte man das Wisflösen eines Stodes auf dem Parkett. „Unbedingt müssen Sie gehen, Baronin“, wiederholte er halblaut. „Es gilt Kraft zu sammeln für die schwere Zeit, die vor Ihnen liegt.“

Deutschlands „Rüstungen.“

Paris, 22. Januar.

General Bourgeois und Senator Ecard, die schon neulich wegen ihrer Zwischentritte über die angehenden deutschen Rüstungen nicht sich ruhig machen konnten, geben im Tagesausdruck der Kammer einen ausführlichen Bericht über den deutschen Rüstungsstand. Da nach Schluß der Sitzung ausgegebene Mitteilung strotzt von so ungläubigen Unsinnsigkeiten, daß sie schon deshalb wiedergegeben zu werden verdient.

Demnach seien die Ausführungen Bourgeois' darauf hinaus, daß Deutschland im Winterkrieg zum Detailkrieg eine mächtige Heerorganisation und daß der großen Zahl von Unteroffizieren, die die Reichswehr sofort nach ihrer Ausbildung verlassen, um den Platz für neue Rekruten freizumachen, und daß der zehntausend Offiziere, die in der Reichswehr und in besonders durch den Detailkrieg erworbenen Schulen ausgebildet worden, imstande sei, im Kriegsjahr eine erste Stoßarmee von bedeutender Stärke aufzustellen, deren militärischer Geist durch häufige Zusammenkünfte neuer Einheiten mit Angehörigen ehemaliger Truppenformationen gewahrt werde.

Parallell dazu werde die Organisation der Großindustrie fortgesetzt, die durch die Rationalisierung in sehr kurzen Zeiträumen in der Lage sei, die deutsche Armee mit allen notwendigen Kriegsmitteln zu versorgen. Bourgeois erklärte abschließend, die kriegerischen Vorbereitungen in Deutschland seien von einer Neuanlage propagandistisch begleitet. Die Kinder in der Schule würden in diesem Geiste erzogen, und die Reize von Schulbüchern sei ausdrücklich in diesem Sinne verfaßt.

Senator Ecard gab einen Überblick über den deutschen Haushalt und erklärte, daß die Veranschlagung derselben in anderen Haushaltskapiteln untergebracht seien.

Der deutsche Haushalt werde zu 30 Prozent für rein militärische Zwecke verwendet. Der Pensionshaushalt diene zum größten Teil dazu, die Reserveoffiziere zu bezahlen, die zu militärischen Arbeiten herangezogen werden. Außerdem werde aktive Propaganda zu dem Zwecke betrieben, um die Meinung zu verbreiten, daß Deutschland abgerüstet habe, während Frankreich aufrüste.

Parlamentarisauflösung in Japan

Tokio, 22. Januar.

Angesichts der starken Opposition gegen die Jahrespolitik des Kabinetts ist das japanische Parlament durch einen Erlass des Kaisers aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind voraussichtlich am 20. Februar statt.

Ueber die Mandchureipläne der japanischen Regierung verlautet jetzt, daß man beabsichtigt, den früheren chinesischen Kaiser Puji zum Präsidenten der mandchureischen Republik wählen zu lassen.

Die japanische Regierung, der diese Pläne bekannt sind, hat jedoch auch bereits einen Aufstoß gegen Puji erlassen, nach dem Puji in Fort Arthur unter dem Schutz der Japaner befindet. Inzwischen hat Japan mit der Regierung in Wladywa eine Vereinbarung getroffen, nach der auf der Eisenbahnlinie Sipingai—Lianwan der Durchgangsverkehr eingerichtet wird. Inwieweit wird der Verkehr unabhängig von den noch in chinesischen Besitz befindlichen Bahnteilen.

Daß die Pläne Japans aber noch weiter gehen, wird dadurch bewiesen, daß die Admiralität „zum Schutze der japanischen Interessen“ einen weiteren Streifen, drei Zentimeter und mehrere Zugänge nach Schanghai beabsichtigt, auch einer Verbindung aus Ostchina haben japanische Flugzeuge die Stadt Inshui erneut bombardiert; sie waren 14 Bomben ab, durch die 20 Personen getötet wurden.

Unter den chinesischen Mandchurentruppen soll wegen Mangels an Lebensmitteln eine Meuterei ausgebrochen sein, in der 20 000 Mann beteiligt sind.

Vor der Rückkehr Chiangkangschiefs.

Ministerpräsident Sunfo hat Chiangkangschiff und Wangsunliu eingeladen, mit der neuen Regierung zusammenzuarbeiten. Wangsunliu bereitet einen großen Empfang für Chiangkangschiff vor. In japanischen Kreisen besteht die Meinung, daß er die Absicht habe, die Diktatur wieder zu übernehmen.

Weiter ansteigende Arbeitslosigkeit.

Berlin, 22. Januar.

Am 15. Januar 1932 waren bei den Arbeitsämtern rund 5 966 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme seit dem

Jahresende belief sich auf annähernd 300 000 gegenüber einer Zunahme um annähernd 320 000 in der vorigen Berichtszeit und gegenüber einer Zunahme von 381 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Seit dem Zusammenbruch des vergangenen Sommers ist die Arbeitslosigkeit um rund 2 012 000 gestiegen. Während in den Saisonaußenberufen die Auswirkung der jahreszeitlichen Einflüsse allmählich nachläßt, ist das Tempo der Verschlechterung in den konjunkturreisempfindlichen Berufsgruppen wieder ruhiger geworden. In der Arbeitslosenversicherung stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 136 000 auf rund 1 778 000 (35,9 v. H.) der unterstützten Arbeitslosen), in der Stützfristigen um rund 41 000 auf rund 547 000 (31,3 v. H.). Die Zahl der Wohlfahrtsvereinslosen erhöhte sich bis Mitte Januar um rund 63 000 auf rund 1 629 000 (32,8 v. H.).

Arbeitsmarktfrage im Bezirk des Arbeitsamts Halle.

In der Berichtszeit stieg die Zahl der Arbeitssuchenden von 51 636 um 3 396 (6,5 Proz.) auf 55 032 und die der vom Arbeitsamt unterstützten Personen von 30 852 um 1 350 (4,3 Proz.) auf 32 202. An der Steigerung der Zahlen waren männliche und weibliche Berufe in gleicher Weise beteiligt. Der Hauptgrund der zunehmenden Arbeitslosigkeit lag auf den ländlichen Bezirken. In den industriellen und handwerklichen Berufen wirkte sich vorwiegend die Verengung der Beschäftigungsmöglichkeiten ab; die Situation war zwar schwächer, ließ aber Abgänge in Arbeit nach zu. In den Außenberufen dagegen war die Steigerung der Arbeitslosigkeit besonders erheblich, weil Einstellungen zu kurzfristigen Beschäftigungen völlig aufhörten. Trotz der milden Witterung wurden infolge Mangels an Aufträgen Außenarbeiten in größerem Umfange nicht ausgeführt. Die Landwirtschaft benedete fast allgemein die Dringlichkeiten und gab Drückkolonnen frei. Mälzereien und Zuckerraffinerien konnten infolge der starken frühzeitigen Drosselung ihrer Produktion die Betriebe zunächst noch weiterführen. Im Braunkohlenbergbau verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage nicht unbedeutlich.

Die Zahl der Freierwerbigen war vermehrt, insbesondere in den Gewerbetrieben, die infolge der Verengung der Beschäftigungsmöglichkeiten aus; die Situation war zwar schwächer, ließ aber Abgänge in Arbeit nach zu. In den Außenberufen dagegen war die Steigerung der Arbeitslosigkeit besonders erheblich, weil Einstellungen zu kurzfristigen Beschäftigungen völlig aufhörten. Trotz der milden Witterung wurden infolge Mangels an Aufträgen Außenarbeiten in größerem Umfange nicht ausgeführt. Die Landwirtschaft benedete fast allgemein die Dringlichkeiten und gab Drückkolonnen frei. Mälzereien und Zuckerraffinerien konnten infolge der starken frühzeitigen Drosselung ihrer Produktion die Betriebe zunächst noch weiterführen. Im Braunkohlenbergbau verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage nicht unbedeutlich.

Die Zahl der Freierwerbigen war vermehrt, insbesondere in den Gewerbetrieben, die infolge der Verengung der Beschäftigungsmöglichkeiten aus; die Situation war zwar schwächer, ließ aber Abgänge in Arbeit nach zu. In den Außenberufen dagegen war die Steigerung der Arbeitslosigkeit besonders erheblich, weil Einstellungen zu kurzfristigen Beschäftigungen völlig aufhörten. Trotz der milden Witterung wurden infolge Mangels an Aufträgen Außenarbeiten in größerem Umfange nicht ausgeführt. Die Landwirtschaft benedete fast allgemein die Dringlichkeiten und gab Drückkolonnen frei. Mälzereien und Zuckerraffinerien konnten infolge der starken frühzeitigen Drosselung ihrer Produktion die Betriebe zunächst noch weiterführen. Im Braunkohlenbergbau verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage nicht unbedeutlich.

Aber die Liebe

ist die größte unter ihnen . . .

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Fiedtewanger, Halle 1931

„Das meine ich auch“, mischte sich der Arzt ein. Die Frau, die Ihre Frau Gemalin in der Großstadt empfängt, kommt auch Ihnen zugute, lieber Herrmann. Viel sprechen gehen, ein bißchen planlos herumtrödeln, ein paar Opern, Konzerte, Vorträge hören — das frisiert für die stillen Wochen des Winters auf.“

„Gewiß, ganz meine Meinung“, pflichtete Robben bei und sah dann seine junge Frau fragend an: „Warum übrigens diese pfiffige Anekdote gegen Berlin, Rome-rie? Die Meise ist doch schon längst geplant und besprochen; es war von Anfang an unmissbar, ob ich mitgehen würde oder nicht.“

„Sie wußten ja, daß Sie nicht die Lust vorzuziehen“, sagte sie.

„Robbens Blick ging zwischen beider. Hin und her. „Gehst es mir etwa so schlecht, daß du nicht reiten willst?“

Rome-rie zuckte zusammen, fing einen heimlichen, bedeutsamen Blick des Arztes auf und hing sich hastig bei ihrem Manne ein. „Wie kommt es zu solch törichter Annahme, lieber Joachim“, ighals sie mit sanft-ärztlichem Vorwurf. „Um dir zu beweisen, wie ich dich und falsch sie ist, zwingst du mich nun zu dieser langweiligen Reise. Also auf, es sei“, sagte sie, sich zum Schein zurückwendend. „Wenn Sie nächste Woche meinen Mann besuchen, finden Sie die Frau auf und davon gefahren.“

„Vorwärts ich mich nun freuen werde“, sagte der Arzt, die ihm gereizte Hand an die Lippen führend.

Heimlich erkundete sich Rome-rie es geschähen. Diese Calamität lief dem Arzt losst. Robben amirierte sich über den Ausdruck in den Augen seiner jungen Frau. Er begleitete den Geheimarzt bis zur

Tür, wo sich die beiden Herren mit einigen verbindlichen Worten voneinander verabschiedeten.

„Selbst diesen alten Weiberleim bezaubert meine Rufe“, sagte er zu Rome-rie, dabei seine Lippen auf den Rachen pressend, dessen schlanks Weisse so leuchtend aus dem Ausschnitt ihres marblänen Abendanzugchiffes emporsprang. „Wie gut dir die Beren stehen, sind!“

„Es war so lieb von dir, mir diese herrliche Kette zu schenken“, sagte Rome-rie dankbar, die lange, zwiimal um den Hals gewickelte Schmir durch die Finger gleiten lassend. „Ich merke wieder verdante ich dir neue Güte!“

Robben zog seine Frau an sich und sah ihr tief in die Augen. „Was du mir schenkt, Rufe, ist so unaussprechlich viel, daß all meine Gaben nur ein Dankeschreiben sind. Sechs Jahre Glück hast du einem Menschen gegeben, der mit leeren Händen absteigt im Dunst seines Lebens stand. Ob du wohl ahnst, wie ich dich das ist, keine Kamerad? Nein — keine Tränen, Rome-rie —, meine junge Frau soll schön sein heute abend!“ Nicht in die Oper? Aber natürlich, ich habe mich doch schon in Full dress gefürzt! Verabie dich, es geht mir wirklich besser, das Pulver halt.“

„Verprieß mir, daß wir nach dem ersten Akt gehen, wenn du dich im geringsten ermüdet fühlst“, bat Rome-rie, ihres Gatten Dank ergreifend.

Er versprach es, hob die weißen Finger, die jetzt über seine Wangen glitten. Sie sah darauf in einer Barlettole des zu Ehren einer „Tanzbühner“-Auführung ausverkauften Hauses und freute sich über die bewundernden Blicke, die der Frau an seiner Seite folgten. Freute sich — und fühlte doch schmerzhaft, daß im Herzen

Joachim von Robben ruhte, wie es um ihn stand. — — —

„Raitata — raitata —“ Wie schüchtern dieses gleichmäßige Rattern des bahnbefahrenen Juges machte! Selber flogen vorüber, Telegraphenstationen, rote Dächer eines Dorfes, in Dampf gebüllte Hügel, ein Wasserstempel, das wuchtige Eisenwerk einer Brücke — und wieder Felder, Telegraphenstationen.

Bunter Wochenpiegel.

Not macht nicht nur erfinderisch, sie läßt auch manchen veränderten Grundab ins Wanken kommen. So bestehen in Deutschland schon seit längerer Zeit ernsthafte Bestrebungen, für einige berühmte Bäder das Glüaspiele zu konzentrieren. In einem solchen Glüaspielebad würden nicht nur die Bäderverwaltungen sondern auch der Staat durch neue Einnahmen profitieren. Trotzdem das Reichsverkehrsministerium zur Behebung des Fremdenverkehrs und des Finanzministeriums aus begreiflicher Einnahmefürsorglichkeit nichts gegen Glüaspielekonzeptionen einzuwenden haben, ist der Kampf um das Glüaspielebad noch nicht entschieden. Zunächst hat das Reichsverkehrsministerium formaljuristische Bedenken, so daß eine Konzeptionierung auf dem Verordnungswege nicht leicht möglich sein wird, weil dazu eine Gesetzesänderung notwendig ist.

Uns interessiert hier weniger die formale Seite der Angelegenheit als vielmehr das allgemeine wirtschaftliche Problem der Behebung des Glüaspielebad. Zunächst denkt man in nur in die großen Bäder Aachen, Wiesbaden und Baden-Baden, ob man aber dabei folgen werden wird ist eine zweite Frage.

Wie die reichen Leute, die internationale Hochfinanz, ihr Geld unter die Leute bringen, kann uns mehr oder weniger gleichgültig sein. Was wir aber fordern müssen, ist, daß der Durchschnittsmensch durch solche Konzeptionen nicht in recht gefährliche Verbindungen gebracht wird.

Die Einnahmen von Monaco ist es z. B. gleichgültig verboten, in Monaco im Glüaspiele zu spielen und dieser kleine Staat weiß genau, was er tut. Sollen alle Glüaspiele bei uns eingeführt werden, so müssen aus rein ethischen und sozialen Gründen ähnliche Einschränkungen zum Schutz des kleinen Mannes getroffen werden.

Im Orange der Tagesereignisse ist ein Geburtstagsfest in dieser Woche sicherlich etwas zu kurz gekommen, nämlich Kaiser Terafal, der Vater der Schliersee, der am 20. Januar siebenzig Jahre alt wurde. Terafal gründete vor vierzig Jahren in Schliersee ein erstes Baumwälder, in dem die Schulpfänger alles erlernte Schliersee waren, die der ursprünglichen, hochentwickelten Volkswirtschaft angehöriger Natur bald den Vorrat der ganzen Welt eroberten. Terafal waren die Schliersee nur ein Sommerhaus mit toller Parkanlage in Schliersee selbst. Schliersee famer künstlerisch und finanziell recht erfolgreiche Hofspieltheater durch Amerika und Europa hinzu. Kaiser Terafal, der selbst auch ein Dorieller in mehr als 12 000 Worten in 11 U n g e m i t t e l t hat, wird sich sicherlich nach der Zeit erinnern, in denen sein erster Hofspieltheater tagtäglich in zwölf Theatern als Hauptstadt die Spielplätze und abends im Theater den Vorrat der begeisterten Zuschauer erntete. Wenn man vergleichen darf, so genießen die Schliersee in mehreren Theatern ähnlichen Ruf wie die Seldern der Obermeraner Baillionspiele.

Wenn wir in dem bunten Meer der Weltereignisse Inseln halten, so dürfte auch eine besondere Betrachtung der englischen Königskrone nicht fehlen. Die Königskrone hat eine schwere Last, und der mit Repräsentationspflichten überhäufte König von England muß sich ziemlich oft in voller königlicher Scham zeigen. Nun hat ihm seine Königskrone manche Kopfwehchen getan im wahren Sinne des Wortes, der Herrscher, der sich nicht mehr für eine Reparatur entschließen, aus diesem Grunde wurde dieser Tage ein feierlicher Juwelierladen der City von zahlreichen englischen Polizeibeamten bewacht, weil dort das Band der Krone geändert wurde, daß der schwere Kopfweh nicht mehr Schmerzen verursachen sollte. Diese sorgfältige Bewachung der englischen Königskrone kann man sehr wohl verstehen, denn ihr Reichtum an Edelsteinen ist unermesslich. Ein Saphir und ein Rubin von seltenster Größe und Pracht, wie sie nur noch indische Maharadschas kennen, zierte das Antlitz der Königskrone, und in das Gold der Krone sind außerdem noch 1000 Brillanten, 200 Rubinen und 11 feinsten Smaragde eingesezt. Wenn die Königskrone nicht gebraucht wird, ruht sie, von einer Ehrengarde bewacht, in der Schatzkammer des Tower. Der mit der Reparatur der Krone beauftragte Juwelier wartet aber mit Bangen auf die nächste Staatsfeier, die das Tragen der Krone erfordert, um nunmehr genau zu wissen, ob er das Glück hatte, die Kopfwehchen des englischen Königs zu bannen.

38 r.

Rome-rie von Robben lehnte den Kopf gegen das graue Samtpolster und räunte, zum Fenster hinaussehend, vor sich hin. Sechs Jahre war sie nun schon Joachim's Frau — eine jungfräuliche Frau, der das Heft des Lebens aus dem Gedächtnis verfallen gelassen. Der hantierende war's gelieben, ihm genigte die sanfte, ruhvolle Jartlichkeit, nicht der die Gattin ihn umgab.

Das stille, immer harmonischer gewordene Zusammenleben mit dem pflegebedürftigen Gatten und seinen Eltern hatte allmählich eine Ruhe auf ihr Gemütsleben geendet, die der Stumpfheit gleichkam. Sie lebte dahin von einem Tag zum andern, ohne sein Schicksal zu bedenken oder einen neuen Vorstoß herbeizuwünschen. Bis zur Ermattung hatte sie sich immer und immer wieder den Wappenspruch ihrer Familie eingehämmert: „Neben alles die Pflicht.“

Wer manchmal famen Stunden, in denen alle Gegenstände verankert, in denen in fruchtbarer Heftigkeit die Zeit empfindet, in der sie an der Spitze des Paradieses zu stehen vermeint — „Vordere — vordere. Er, der sie dort hin geleitet, hatte sie zurückgeführt ins Dunkel, hatte andere Wegweisen gewährt. Vorher, vordere. Man überlebe, wunderbar genug, ein Niefenmaß von Schmerz; das Herz schlägt weiter, auch wenn man es in Todeswinden verblutet wohnt. Vordere — vordere — Einbildung jungen die Bäder ihr trannges Lied.

Der junge Amerikaner, der Rome-rie gegenüberstand und vergeblich versucht hatte, ein Gespräch mit seinem Gegenüber anzuknüpfen, hatte endlich, hantierend, eine große Zeitung aus seiner Manteltasche und der Zeitung gelangweilt die Bilder der Sonettbeilage der „New York World“, viel netter war's gewesen, mit diesem Inhaltigen Geist durch's zu radern, dessen süßes Weidlich so lebend unter dem übergrünen Hügelbüden hervorquoll, und die Gräben in den weichen Abendwinden zu bewandern, wenn sie lächelte. Aber über ein paar höfliche Antworten auf seine geistvollen Bemerkungen über Landschaft und Wetter war es nicht hinausgekommen. Schabel

Franz Grillparzer.

Zu seinem 60. Todesstag am 21. Januar.

Defterreich hat außer Franz Grillparzer keinen dramatischen Dichter von hohem Rang aufzuweisen. Trotz dieser hervorragenden Stellung, die Grillparzer in der Literaturgeschichte einnimmt, ist er in der Kunst der Wollen immer benachteiligt gewesen. Er hat das Unglück, als nachgeborener Künstler im Schatten Lessings, Schillers und Goethes zu wandeln. Seiner dramatischen Begabung nach ist Grillparzer am meisten Schiller verwandt. Auch der Aufbau der Grillparzer'schen Dramen zeigt die lebhafteste Epiktion, die spannende Bewegung und Zulassung der Handlung, die Kraft und Größe der Reden, die feine, „Gangho“, „Milde“ aus der großen Tragödie „Das goldene Vließ“, „König Ottokars Glück und Ende“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, „Der Traum ein Leben“, „Die Jüdin von Toledo“ und „Weh dem, der lügt!“ sind Meisterdramen des österreichischen Dramatikers.

Gleich den berühmten Künstlern, an deren Schaffen Grillparzer Werte durchaus angrenzen, hat auch dieser hervorragende Dramatiker der Gegenwart noch vieles zu sagen. Vielleicht bringt das „Goethe-Jahr“ den modernen Sittlichen und Drängern eine bestimmte Bestimmung auf den künstlerischen Stil, der auf jede künstlerische Bestimmung nur veredelnd wirken kann.

Ist Grillparzer durchaus halsstarrig in der Kraft seiner Komposition, so läßt die rein sprachliche Formschönheit seiner Werke manchen in der Weisheit leicht darin seine verniedrigte Wirksamkeit, daß seine Verse nicht mit der allerersten Sorgfalt ausgefertigt sind. Die W und Os und manchen andere Füllwörter finden sich allzu häufig in seinen Versen, aber diese Unreinlichkeiten sollten uns nicht daran hindern, uns mehr um diesen Dichter zu kümmern, der vor 60 Jahren am 21. Januar 1827 in Wien geboren ist. Grillparzer verdient eine bessere Würdigung, und für ein gerechteres Urteil ihm gegenüber zu sorgen, müßte eine Hauptaufgabe der literarischen Welt unseres Bruderlandes Oesterreich sein.

Gnade und Recht.

Manchen und Wäcker, die niedrigeren, es wollen liegen, deren Arme sich hülfslos anempfehlen, am Boden ihr Recht verteidigen, es wollen der Welt sagen, daß sie unverschuldet in einen Daseinszustand heringekommen sind. Und dann hört man, der Begünstigte eines anderen Menschen, der Begünstigte eines Volkes, erwiesene den stillerengenden Gnade. Aus Gnade erleichtert er das Schicksal eines Menschen, aus Gnade das eines Volkes. Was aber ist Gnade? Gnade ist die Geste des hochmütigen Begünstigten. Eine freimüthige, vielleicht auch eine schöne Geste, zu der aber der Begünstigte nicht gezwungen werden kann, sie ist ein freier Willensakt des anderen. Ein Mann macht keine Gerechtigkeit, wenn er auf einen Gnadenbewerber wartet, ein Mann will sein Recht viel lieber verteidigen, und es durchsetzen, als lediglich durch einen Gnadenakt sorglos sein, aber aufpassen zu können. Und es ist auch heute oft so: Gnade wird da angenommen, wo das Recht hingehört. Das Recht kann oftmals da nicht verteidigt werden, wo wir dankbar für eine uns erwiesene Gnade quittieren. Schenken wir in das Leben des einen, leben wir in das Verfalls- und Verfallenen, und leben wir schließlich unter eigenes Mitleiden an. Da, wo das Recht hingehört, ist die Gnade! Anlatzlos Grün hat einmal einen sehr guten Spruch geprägt, an den wir uns hier erinnern wollen:

„Gnade kann nur Sclaven freuen, aber Recht kann jeden frei machen.“
Nur das Recht kann sie erfreuen; jeder andere Lohn ist schieflich!“

Was du nicht zahlen kannst, das lasse!

Es vergeht kaum eine Woche, daß nicht die „Liebe“ Nachbarn erhebt und sich für ein paar Tage eliche Wirtin von ihrer Fühnbewohnerin ausleiht. Sie sagt immer, daß sie noch dies und das kaufen müsse, daß aber das Geld momentan alle sei! Solche und ähnlich lautende Mittheilungen nun man recht oft aus der Munde derer hören kann, die ihren und ihren Leben. Gewiß mögen sich Nachbarn untereinander sehr gern helfen, wenn sie es können. Aber manchmal paßt es selbst nicht recht, sie find nicht immer in der Lage zu helfen, und da ist das Abhängen höchlich noch viel unannehmer als das verluste Sorgen. Diese Unannehm-

keiten mögen sich naturgemäß viele Hausfrauen erparieren. Es haben Sorge, daß jenes unangenehme „Mein“ falsch aufgefaßt wird. Wie aber sollen sie es machen? Sie können nicht an ihre Wohnung ein Schild hängen, so etwa, wie es der Galtwirth im Hofe zu hängen hat: „Gepumpt wird nicht“ oder „Streich ist gelassen“, und sie können auch nicht einfach die Tür geschlossen lassen, wenn es noch da gibt es schließlich nur eine Lösung, man muß ganz allgemein an diejenigen Frauen, welche aus Leidenschaft und Gewohnheit borgen, selbst appellieren: Ihr müßt mit jenem Glut, der euch zum Wirtshaus eingeräumt ist, auskommen. Die Zahl der Kafulationsgrundlagen, darf nicht verändert werden! Aber es ist leider so, daß das geborgte Geld gar nicht immer für lebensnotwendige Dinge Verwendung findet, sondern für Kräm und Nebenabsichten, dretwegen man einfach nicht pumpt. Man soll den Frauen, die aus Prinzip borgen gehen, einmal vorhalten, daß sie es selbst finden würden, wenn man sie dauernd um Geld angehen würde. Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob es pünktlich zurückgezahlt wird oder nicht. Jemand, der etwas leiht, in der Absicht, es überhaupt nicht wieder zurückzuerhalten, kann ja wohl ohnehin nicht als rechtlich angesehen werden. Jedes unrichtige Borgen aber muß wegfallen, wenn es nicht durch Vermeidung beseitigt werden, denn in Geblieden hört die Freundlichkeit beständig immer auf. Am überdies, du prinzipielle Borgenin: „Was du nicht zahlen kannst, das lasse, dann bleibst du Herr von deiner Kasse!“

Ein Kind geht betteln!

Manchmal steht ein Kind vor unserer Thür. Es ist dürftig angezogen und bittet um ein Almosen, manchmal fordert es seine kleinen, mageren Händchen aus und reicht mechanisch eine Schachtel Zinnsüßigkeiten zu dem Thürpalt hindurch. Jedem, wenn solch ein Kind bei uns pochte, überkommt uns eigene Gedanken. Mögen sie nun aus Noth oder aus Gemüthslosigkeit zum Betteln veranlaßt werden, diese kleinen Seelen, es ist um sie zu trauern. Ein Kind geht betteln! Was kann sich dahinter verbergen? Was geht in dieser kleinen Seele schon vor? Das Kind hat mit seinen frühesten Jahren schon die ganze Härte des Lebens erfahren, es ist unfreiwillig in ein Erwerbsleben mit eingezogen worden, und zwar in ein Erwerbsleben, das nicht nur nicht das angebotene ist. Das Kind hat Sorge und Noth kennengelernt, und der bittere Zug um den Mundwinte vorat bereits, daß die Unfreiwilligkeit und Schledigkeit an derer Menschen dieses traurige Leben noch weiterhin bebrückt hat. Ein Kind, wenn es auch von Hause aus noch so arm ist, es braucht einen Menschen, der sich seiner in Geduld annimmt, der dann und wann mal ein paar nette Worte mit ihm spricht. Es will nicht herumgeschickt und herumgelegt werden unter Fremden, die alle groß sind. Darum ist es für das Kind ganz gleichgültig, ob es aus Gemüthslosigkeit oder aus mitleidiger Noth betteln geschickt wird, seine Seele wird niemals die bessere Seite der Welt kennen erfahren. Ein Kind geht betteln — darin erleben wir die ganze Tragik eines Kindeslebens überhaupt, deren Wirkung eine lebendige für das ganze Menschenleben ist. Wir Ermüdungen haben wenigstens einen Trost: Ist die Gegenwart auch traurig der Kampf um das tägliche Leben, das ist immer ein Ziel, allen eine schöne Erinnerung. Das Glück: Die seltsame Kinderzeit, die uns frei und ungebunden herumbringen ließ, die für uns nur in den allerwenigsten Fällen einmal eine finstere Stunde brachte. Die Zeit ist ein Trost und eine schöne Erinnerung, die manchen bösen Einbruch unseres Lebens wieder vertreibt!

Die Schiffsahrt labgelegt.

Starker Nebel auf Unterelbe und Nordsee.

Hamburg, 22. Januar.

Am Hamburger Hafen, auf der Unterelbe und im Nordostsee, ist die Schiffsahrt labgelegt. Alle Schiffe, die bereits ausgeschifft waren, mußten am Pier liegenbleiben, während die unterwegs befindlichen Schiffe auf der Unterelbe vor Anker gehen mußten. Auch im Stadtverkehr traten erhebliche Störungen auf. Straßenbahnen und Straßenzüge wurden das Fahrtempo herabgesetzt, um bei der geringen Sicht, die zeitweise nur 20 Meter betrug, Unfälle zu vermeiden. Auch die Alsterdampfer machten aus diesem Grunde nur geringe Fahrt.

Der Fährdampfer „Bürgermeister Borchardt“ stieß mit dem norwegischen Dampfer „Jong Magnus“, der wegen des Nebels Anker gemorhen hatte, zusammen. Beide Schiffe wurden hart beschädigt.

Man nähere sich den Vororten Berlins. Eine allgemeine Unruhe wurde bemerkt; Reisetaschen wurden herumgeholt, Bücher, Stiften verlost, Aufträge schnappen zu. Mäntel wurden angezogen, Hüte aufgesetzt, mit Hilfe des Taschenrechners, das Gesicht schnell noch einmal gepudert. Zugbecken eilten durch den schmalen Gang des Wagens, in denen Gesichtsfäden den Weg versperrten.

Auch der Amerikaner erhob sich, half galant seiner schönen, schwärzlichen Neizegefahrin in das vorbeigeezte Jachet, hob ihre kleine Reisetasche herumer und schlüpfte dann in seinen weißen Hflter, wobei er die Setzungen nachlässig auf den Sitz warf und liegen ließ. Eine Stunde lang waltete der Rauch in Romarie auf, ihn um das illustrierte Heft zu bitten, das Bild Helmut Hardts noch einmal in der Stille ihres Penfionszimmers zu betrachten.

Aber sie bezwang sich. Schritt an dem höflich die Tür zurückziehenden jungen Ausländer mit schließendem Kopfen vorbei, ohne nach dem Blatt zurückzusehen, das nun von gleichgültigen Händen angefaßt und zerfissen wurde. Was ging sie Helmut Hardt noch an? Sie war die Frau eines anderen.

Aber das kleine Erlebnis zitterte noch lange in ihr nach, zu physisch und unerwartet war es gekommen. Und während sie sich so sehr fragte, aus dem Dunkel der Nacht immer neue Bilder seiner Gestalt aufstiegen, erfasste sie eine unbeschreibliche Sehnsucht nach Anne Sätler, die alles miterlebt hatte.

Als sie sich damals im Sommer wiedersehen, war Romarie schon die Frau des Vektors geworden, fügte sich schweigend und leidermatt den Wünschen der Schwiegermutter, die den Verkehr mit den Nachbarn auf die notwendigen Besuche beschränkte. Was hatten sie sich auch noch zu sagen — über das, was beider Herz am tiefsten bewegte, sprachen sie ja doch nicht, vermieden sorgfältig jede Erwähnung der Vergangenheit, wichen sich an die Dinge des Alltags — was heute gutest als Zwang empfanden. So war der Verkehr in eingeschränkten.

Aber heute, beschloß Romarie während des Morgentoilette, heute wollte sie Anne Sätler besuchen, ein wenig

Am Hamburger Hafen betrug die Sichtweite um 9 Uhr 80 bis 100 Meter, während Uebungen nur eine Sicht von 30 bis 40 Metern meldete. Zwischen Garköpen und Brunsbüttelort liegen 10 bis 12 Schiffe vor Anker. Während der ganzen Nacht hat kein einziges Schiff Vorhaben paßiert. Auch über der ostpreussischen Nordsee und der Ems liegt starker Nebel, so daß die Schiffsahrt eingestellt werden mußte. Es gelang schließlich einem griechischen Dampfer, der mit Getreide nach Emben bestimmt war, und den der Nebel in der Schleute übertraf, an seinen Liegeplatz zu kommen. Auch über den Inseln liegt der Nebel so, daß der fahrplanmäßige Dampfer, der den Verkehr zwischen Borkum und dem jenseitigen vermittelte, seine Ausreise vom Dorfum nicht antreten konnte.

Lübeker Prozeß.

Lübeck, 22. Januar.

Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Witten, hielt unter außerordentlich hartem Andrang des Publikums seine Plädoyer. Er führte einleitend aus, daß die Nebenkläger, d. h. die Angehörigen der erkrankten und gestorbenen Kinder, nicht die Absicht hätten, Anträge auf Zahlung einer Buße zu stellen. Der Staatsanwalt mußte der Verurteilung gemüthlich zustimmen, daß sie nicht am 16. Mai 1930 alles getan habe, um die restlose Klärung der Katastrophe zu ermöglichen. Erst am 8. Oktober 1931 sei „Witlitz“ in die Staatsanwaltschaft gekommen, indem sie auf Grund der Notverordnung das Verfahren in die zweite Instanz, die Große Strafkammer, verlegt habe.

Dr. Witten erklärte, er sei auf Grund des Schuldums der Calmeke-Bühner und der anderen Calmeke-Kinder der Verurteilung gekommen, daß Calmeke nicht jener große Mann sei, für den man ihn halte. Was die Angeklagten auf die Anklagebank gebracht hätte, sei die Massen-Suggestion. Hierunter hätten auch die Angeklagten gelitten, die das Verleugert hätten. Sie wären einem großen nachgelassen, ohne jene Kräfte näher zu prüfen.

Der Zeitungs-Katalog für das Jahr 1932 des Verbandes Deutscher Annoncen-Expeditoren G. B. Berlin G. B. 08, Marktstraße 22, ist schon erschienen. Das handliche Verzeichnis enthält die vollständige Anordnung aller in wieder bekanntes, Inhaltlich wurde der Katalog umfassende Zeit der neuen Ausgabe auf Grund von 2180 eingegangenen Fragebogen für Zeitungen und Zeitschriften für 1932 zusammengestellt. Die Ausgabe enthält 1044 Zeitungen und 2640 Zeitschriften, die Auflage genannt haben. Somit läßt sich sagen, daß der Katalog zuverlässig den Bestand der Zeitungen und Zeitschriften enthält. Im Katalog ist die mehrfache Ausgabe durch Bedienung getragen worden, daß auch der Preis-Rabatt, den Zeitungen und Zeitschriften gemäßen, eingestuft wurde, so, um zu erfüllen gemäßen. Die Veröffentlichung von den Verlagen gemüthlich machen ist. Der Katalog hat beiden letzten Ausgaben angelegte Zeit über Kalender ist bei dem neuen Katalog wieder beibehalten worden. In B enthält der Katalog des D. V. G. B. als einzige eine Zusammenfassung der in Deutschland erscheinenden Kalender, die von dem Annoncenisten allgemein begriff ist. — Der Verlagsstellen ist ebenfalls zum größten Teil auf Grund veränderter Fragebogen durchgearbeitet worden. Verschiedene Zeile wurden außerdem aus dem Kalender der einzelnen Länder durchgestrichen. — Im Anzeigenangebot haben rund 900 Verlage die Gelegenheiten ergriffen, um sich an den Interessen selbst zu wenden. Diese erfreuliche Zustände sind für den Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt immer mehr erkennbar. Der Katalog ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Verlagsamt bzw. den Verlagsverlag, Leipzig C. 1, Viebigstr. 6, zu beziehen.

„Auf den Spuren einer Tragödie“ überhebt Wilhelm Haupt anlässlich der Reinszenierung aus Wien den Reizartitel im neuen Lustspiel. Am gleichen Abend müssen Sie außerdem über den Stoffe zur Vorbereitung „Aus dem Leben Eduard Moneys“, zur Werbung „In der schönen blauen Donau“, zur Vorbereitung „Wald, Au und Heim!“ Das reich illustrierte Heft kostet 30 Pf., und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Verlagsamt bzw. den Verlagsverlag, Leipzig C. 1, Viebigstr. 6, zu beziehen.

Praktische Winke.

Tapetezierer Winde vor Angezeiger zu schützen.

In tapetezierten Zimmern kommt es manchmal vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schiefhaft oder losgeprungen sind, Angezeiger, Waagen und dergleichen, hinter den Tapeten einnistet. Um diesem Uebelstand vorzubeugen, legt man dem beim Tapeteziern verwendeten Kleber ein wenig Kalkpulver zu, und zwar ungefähr auf 3 Kilogramm 60 Gramm des Pulvers.

von der Wärme führen, die ihrem Herzen immer so wohlgetan. Ob Anne sie empfangen würde?

Ein seltsames Jagen überfiel sie, als sie in dem schönen, Damenzimmer stand, zu dessen großen Fenstern heller, Herbstsonnenlicht hereinströmte. Aber im nächsten Augenblick ertönte ein lautes froher Hebräuschung — Frau Anne stand in der Thür und hielt ihrem Besuch die Arme entgegen, die sich dann für um das verfliegene Vögeln schloßen, dessen Zeit so laut und bang an dem ihren schlug.

„Niemarie — liebe Anne Barone — ich ahnte doch, daß hoch herrlicher Tag irgend etwas besonderes Schönes für bringen müßte! Ganz allein sind Sie in Berlin, und frei? Wirklich! Dann müssen Sie losziehen bei mir bleiben! Ihr haben nachher ins Grüne hinaus, essen irgendwo im freien Land — nachher trinken wir zu Hause Tee und abends: was Sie wollen. Ich bin zu allem Schandtagen bereit, die Börse ist gekippt, der Gatte verreis!“

Ach, wie war das schön, diese liebe, frische Stimme zu hören, wie in die zärtlichen Arme zu schmiegen, den ganzen Sonntag frei vor sich zu haben! War es nicht wie ein Abglanz des verlorenen Glücks, zu dem diese Frau mit wollen Händen beigetragen?

Die Stunden verstrichen in vertrautem Klaudern, von dem der Jüngling geschieden war, das hat schließlich Dabeisein der alten Baronin stets mehr oder weniger ausgefüllt.

Das vorgelegene Programm wurde ausgeführt. Im offenen Au wurden sie durch den milden Septemberglanz hinaus in die taumelndurchnistete Waldesruhe, ließen sich im abgeordneten Winkel der Terrasse von der Sonne bescheinen und wanderten dann Arm in Arm ein Stück in den Wald hinein.

Anne Sätler erzählte von ihres Mannes Verführung zum Generaldirektor der Spinnereibetriebe, die Ansehen und Entlohnung nicht zum geringsten Teil seiner Energie und Fröhsigkeit verankert. Kinder waren ihnen verpaßt geblieben. Um so unglücklicher hatten sich die beiden Gatten aneinandergeschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1931

Schattenlos betrachtete Rosemarie den vor ihr ausgebreiteten riesigen Illustrationsbogen. Der lagende Sieger im letzten großen Autorennen — ein paar schlauweilige Girls am Arm eines Goldmoder-Räufers — und da, unten im großen Saal, ein Bild. — Ohne es zu wissen, zuckte der Kopf der Frau hoch, neigte sich vor mit gewetzten Augen. — Ein Herr, den einen Fuß auf dem Trittbrett seines eleganten Rennwagens, den Kopf, mit ernstem, selbstherrlichem Bild in den flugenden Augen, hatten Zinnen um den Mund... War es ein Zug der Bruderfarbe oder schimmernde das Saar an seinen Schläfen rüberweicht?

Helmud Hardt, Helmud Hardt...
Ein unterdrückter Laut.

Der Amerikaner ließ sich schnell das Blatt sinken; er sah fragend auf. Aber Rosemarie hatte sich schon wieder gefaßt. Wie gelöstem Augen sah sie da, den Kopf gegen das Fenster gelehrt, einen schmerzlichen Zug im physisch müde wirkenden Gesicht. Sie schloß zu schlafen.

Aber durch die gefestigten Lider brante das Bild, das sie soeben gesehen, sah sie an mit der Lebendigkeit eines nicht vor ihr stehenden Menschen, unter dessen Bild ihr Herz sich in Clava wandte, ohne davon Loskommen zu können. Ihr war, als müsse sie die Hände heben und flehen: „Du hast mich von dir gelassen, so gib mich doch ganz frei! Nimm die Last der Erinnerung von mir, ich bin so müde — — — Befreie mich, gib Ruhe!“

Ein unruhiges Wort, die Schuld! Warum beschwerte sie ihr Gemüth? Warum immer wieder das nutzlose Grübeln, ob sie damals auch recht getan? Würde sie anders handeln können, handelte müssen? Was, was sie jetzt damit nicht quälte! Die Näher hatten recht: vorbei, vorbei! Weiter ging der Weg.

Das Leben im Bild

Nr. 4

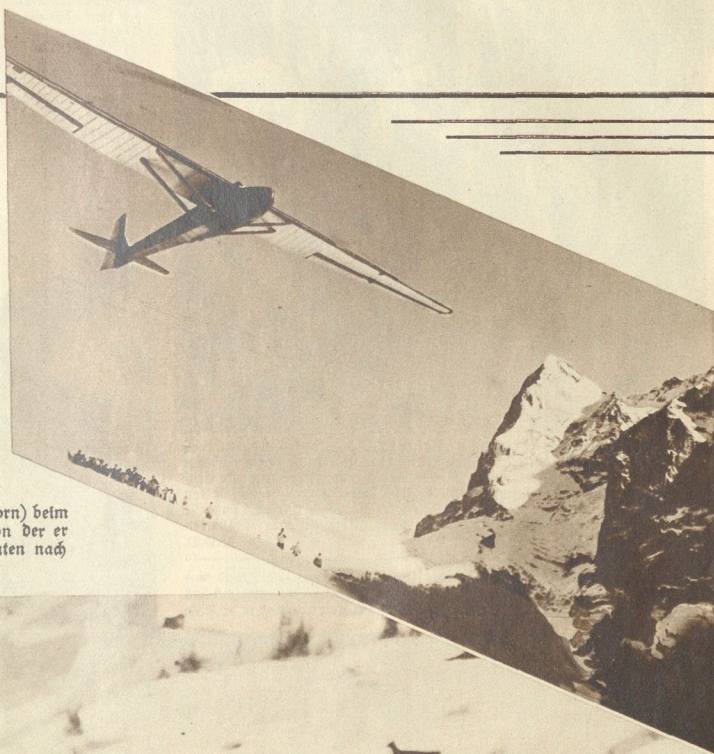
1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Im
Segelflugzeug
über die
winterlichen
Alpen

Das deutsche Segelflugzeug „Kassel“ →
über dem Lauterbrunner Tal bei Interlaken,
Schweiz

Unten: Der Schweizer Leutnant Gerber (vorn) beim
Start von der Felserrasse in Mürren, von der er
mit dem Segelflugzeug „Kassel“ in 28 Minuten nach
Interlaken flog



AK

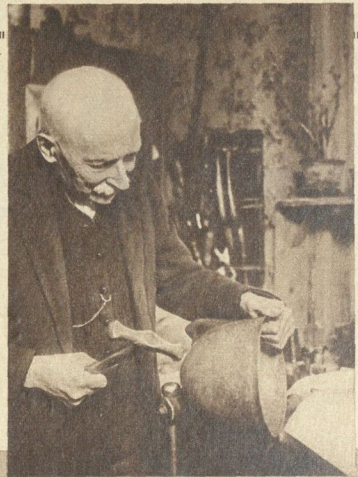


Bei den Rettungsarbeiten in Deutchen, die wider Erwarten doch noch zum Erfolg führten. Da das Einkurzungsloch nicht durch Schlagwetter, sondern durch tektonische Beben verursacht wurde und die Einkesselungen am Ende einer unbeschäftigten Wetterführung saßen, hatten die Gerechteten Luft zum Atmen. Nur so ist es erklärlich, daß sie die außerordentlich lange Zeit in der verschütteten Grube aushalten konnten S. B. D.

Die Wasserwache muß ständig auf Posten sein, um den Stand des Hochwassers zu beobachten. — Bei Angahsehn in Döbenburg, wo das Wasser den Nordbeich durchbrach und weite Landstreden überflutete S. B. D.

Tagesbericht

→
Einer, der unzählig vielen Deutschen das Leben rettete.
 Der Millimeter Franz Marx, der Erfinder des deutschen Stahlhelms, starb kürzlich in großer Armut, ohne daß ihm eine öffentliche Anerkennung für sein verdienstvolles Werk wurde
 Presse-Photo



Bei Tag und bei Nacht dürfen die Notstandsarbeiten nicht ruhen. Ununterbrochen müssen die vom Hochwasser gefährdeten Dämme kontrolliert werden S. B. D.

Die Reste eines Pumpwerks sollen vor dem Hochwasser gerettet werden. In Döbenburg hatte das Wasser eines der Pumpwerke, die das Moor entwässern, unterpflüßt und zum Einsturz gebracht, — man versucht, wenigstens den wertvollen Motor des Werkes in Sicherheit zu bringen S. B. D.

Hochwasser!



Winterübungen der Pioniere bei Magdeburg

Bei vergnügter Mittagspause. Erbsen und Speck aus der Gulaschkanone munden prächtig

Unten: Das 4. Pionierbataillon schlägt über die alte Elbe bei Magdeburg eine 206 Meter lange Pontonbrücke. — Beim Einfahren der letzten Pontons in die fast fertige Brücke



Doppelt heil und wehevoll erscheinen die hohen göttlichen Hallen der St. Marien-Kirche zu Lübeck, wenn sie im Schmutz von unzähligen Kerzen zur Festzeit erstrahlen. Das Abhängen des alten Jahres in St. Marien wird in jedem Jahr zu einem hohen religiösen Zeit

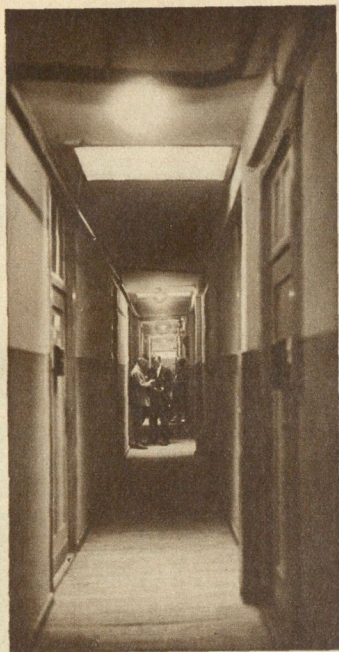


Neues Danziger Geld zur Rationalisierung des Hartgeldumlaufes. Oben: Das 5-Gulden-Stück in Silber und rechts das neue nickelne 1-Gulden-Stück



Alles liegt still — ein trauriges Sinnbild deutscher Not

Oben links: Der Schiffsfriedhof von Duisburg-Ruhrort. 3000 Schiffe wurden erst kürzlich wieder durch Stilllegung zahlreicher Schiffe brotlos
Oben rechts: Unübersehbare Reihen von leeren Eisenbahnwaggons stehen seit Wochen auf toten Gleisen im Ruhrrevier



← Im Gange einer Wohnbaracke

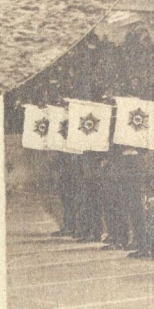


Studentenleben von heute

Von Notbaracken zum Studentenheim. 1918 wurden in Berlin-Charlottenburg Noträume für die aus Posen vertriebene Eisenbahndirektion Ost geschaffen, die später bei deren Verlegung nach Frankfurt leer wurden. Sie standen bereit zum Abbruch. — Doch dazu kam es nicht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit erschwerten dem akademischen Nachwuchs die Studienmöglichkeiten derartig, daß besonders in der Großstadt dringende Abhilfe not tat. So übernahm 1922 die „Studentische Wirtschaftshilfe Charlottenburg“ die Baracken und baute sie mit altem Heeresgut und sonstigen billigen Mitteln zu Wohn- und Arbeitsstätten für Studierende um. Sie sollten eine Übergangslösung bilden, bestehen aber heute noch. Und noch heute sind trotz der primitiven Ausstattung Arbeitsfreude, Frohsinn und warmer Gemeinschaftsgeist in ihnen heimisch.



Der Kesselpanker hoch zu Ross



Paradenbläser

← Die Schlafzelle in einem Gemeinschaftswohnraum



Der „Heimvater“ bei seinen Verwaltungsgeschäften

← Baracke reiht sich an Baracke

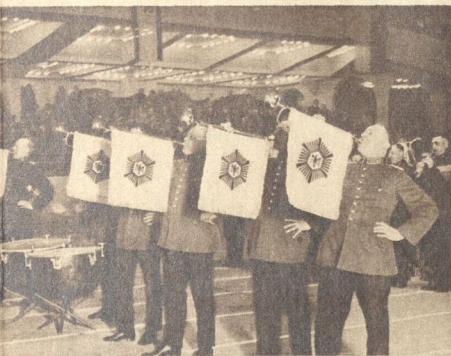
Voran der Schellenträger.....

Im Banne der Militärmusik

In heißer Mittagszeit lagert ermüdet von dem langen Marschieren das Bataillon auf dem Felde, um sich nach der Abung der wohlverdienten Ruhe hinzugeben. Da erscheint zu festgesetzter Stunde die Musikkapelle, um die Kompagnien auf ihrem Heimmarsche zu begleiten. Alle Schlafheit ist verschwunden, und im festen Schritt und Tritt rückt man schließlich in die Stadt ein. Das Ausziehen der Wache unter Musikklängen bringt auch heute noch Alt und Jung, Groß und Klein auf die Beine, und eine ansehnliche Schar läuft nebenher. Alle politischen Gegensätze sind dann verschwunden. Die Militärmusik hat viel dazu beigetragen, um zwischen Heer und Volk Verbindung herzustellen. Sie begeistert den Feldgrauen wie den Zivilisten, sie beherrscht den Rhythmus der Paraden und gibt den ernstesten Feiern ihre Weihe. — Voran der Schellenträger! Er und der Paufer eines Kavallerieregiments werden stets gern gesehen. Traditionell führt in der heutigen Kapelle eines ostpreussischen Infanterieregiments ein Hund einen kleinen Wagen, auf dem sich die Pauke befindet, weil 1866 bei Königgrätz ein Wagen mit Pauke erbeutet wurde. — Schon das Mittelalter kannte Trompeter und Paufer beim Heer, aber erst bei Beginn des 17. Jahrhunderts traten die ersten Musikkapellen in Erscheinung. Auch unter dem Preußenkönig Friedrich dem Großen mit seinem disziplinierten Heer war das militärische Musikwesen noch nicht besonders ausgebildet; erst König Friedrich Wilhelm III. schuf hierin Veränderung. Der erste Militär-Musikinspizient für Preußen wurde 1887 ernannt. In der deutschen Reichswehr besitzt jedes Infanterie- und Pionierbataillon ein Musikkorps von 24 Mann, jedes Reiter- und Artillerieregiment, jede Nachrichten- und Fahrabteilung ein Trompeterkorps von etwa gleicher Stärke. Alle Musik- und Trompeterkorps haben eine einheitliche Befehung von Instrumenten, um ein allgemeines Zusammenspiel zu ermöglichen.

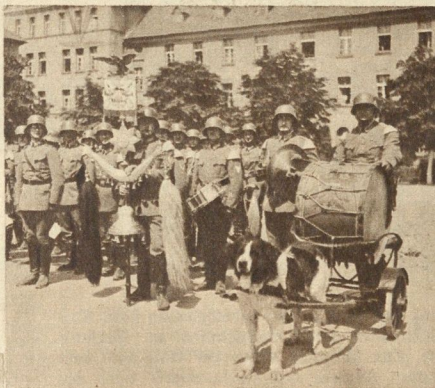


Musikus



Der der Schutzpolizei Berlin leiten eine Feier ein

Unten: Schottische Dudelsackpfeifer geben scheidenden Kameraden ein Abschiedskonzert



Königsberger Regimentskapelle mit ihrem Paukenhund „Sultan“



Hallisch Salz – Gott erhalt's!

Die seit vielen Jahrhunderten ausgebeuteten Salzsole der mittel-deutschen Industriestadt Halle stehen in innigstem Zusammenhang mit dem dortigen „Sal“ und dessen Siedehütten, den Pfännern und Halloren. Rings um die Salzbrunnen, die auf dem Gebiet der eigentlichen „Halle“ flossen, siedelten sich die Salzwirler, die Halloren, schon in ältester Zeit an, welche bis in die Gegenwart ihre zumstimmig übernommenen Rechte und Eigenheiten von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und bewahrt haben. — Geschichtliche Urkunden erwähnen die Halle'sche Salzquelle erstmals im Jahre 961, wo Kaiser Otto der Große dem Erzbisium Magdeburg außer sonstigen großen Besitzungen auch den Viebischenstein in der Umgebung von Halle schenkte. Die Erzbischöfe verliehen dann das „Salgut“ an ihre Anhänger, so daß sich im Laufe der Zeit eine besondere, vornehme Bürgercaste entwickelte, die nach bestimmten Gesehen und Bräuchen die Ausnutzung der Salzquellen auf Grund der sogenannten Salordnungen betrieb. Als Salzjunter oder Pfänner waren nur Stadtanfässige zum Recht des Pfannwerlens befugt. Dadurch wurde einerseits die Verschleuderung des Gutes nach außen verhütet; andererseits der erworbene Reichtum der Stadt erhalten, die infolgedessen immer machtvoller emporblühte.

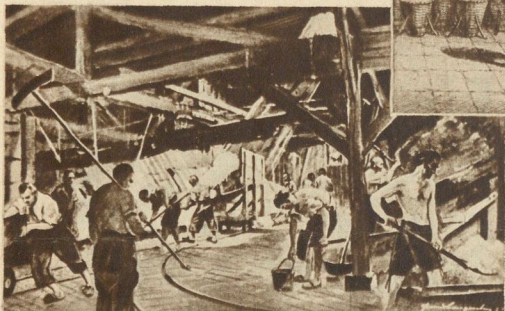
Wie überall, so kam aber auch hier der strenge Kastengeist des Mittelalters mit seinen nachteiligen Folgen zum Ausdruck. Beispielsweise war es streng verboten, daß der Besitzer einer bestimmten Menge Sole sich zugleich mit der Her-



Tanz der Pfannechte bei einem Hallorenfest. — Aus dem Pfännerchaftlichen Archiv, Holzschnitt aus dem Jahre 1873



Salzgewinnung im Stedepot — nach einem alten Kupferstich



Halloren bei der Arbeit in einem neuzeitlichen Salinenbetrieb

stellung von Salz befahte; ebensowenig stand dies dem Inhaber eines Siedehauses zu. Deshalb mußte jeder Pfänner außer der Sole und dem „Salzlot“ (Anteil am Salinenwert) noch die eigentliche „Siedegerechtigkei“ erwerben, um durch die Halloren das „herrliche, in- und außerhalb Teutshlands hochberühmte Salzgewürz“ gewinnen zu dürfen. Weitere Arbeiten blieben lediglih den Trägern, Störhern, Jäppern, Stöppern usw. vorbehalten. Sämtliche Wilden bildeten die mächtige Vereinigung der mit vielen Privilegien bedachten „Salzwirler-Brüderschaft im Sal zu Halle“, die auch heute noch besteht. Nachdem als Folge der Reformation das Erzbisium Magdeburg in ein Herzogtum verwandelt



Halloren mit dem Innungszetichen der machtvollen Salzwirler-Brüderschaft



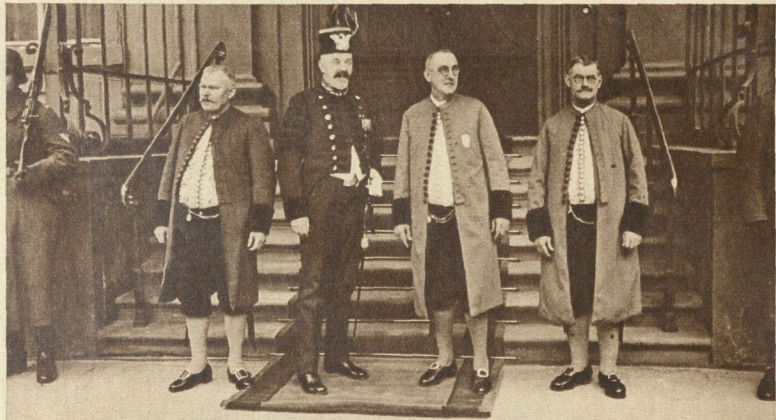
Halloren-Hochzeit. Studentisches Stammbuchblatt (um 1760) aus dem städtischen Museum der Hallenser Moritzburg



wurde und sich am 4. Juli 1681 der Große Kurfürst in Halle huldigen ließ, erkannte dieser kluge Staatsmann gar bald in den Salzbrunnen eine gute Kapitalanlage, die zur Gesundung der zerrütteten Finanzverhältnisse seines schwer geprägten Landes dienen sollte. Aus jener Zeit stammt auch das bis jetzt erhalten gebliebene Wahrzeichen der Stadt Halle, der Albturm der Pfännerchaftlichen Saline, mit dem altpreussischen Adler auf der Wetterfahne. Unter dem großen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ist dann auf einer von der Saale und dem sogenannten Rotgraben gebildeten Insel eine kleine Salinenstadt für sich entstanden. Dort sind vor 200 Jahren große Salinengebäude errichtet worden und neben dem Stapelplatz des für die landesherrliche Rote bestimmten Feuerungsmaterials Magazine, Lager- und Bachhäuser sowie Wohnungen für die Beamten der „Königlichen Salz-Coactur“ in einem aus- gesprochenen Industrieviertel entstanden. Die günstige Lage der Stadt und die Verbilligung des Kohlentransportes auf dem Wasserwege verschafften dem Halle- schen Salz bald Eingang in aller Herren Länder. Nachdem das auf die gefamte

Nach 17jähriger Pause nahmen in diesem → Jahre die Halloren wieder den alten Brauch auf, dem Oberhaupt des Deutschen Reiches zum neuen Jahr die Spenden Salz, Soleter und Wurst darzubieten. — Die Halloren nach dem Empfang beim Reichspräsidenten v. Hindenburg

Salzerzeugung angewandte preussische Salzmonopol 1867 ein jähes Ende erfahren hat, erhielt die Pfännerchaft als Entschädigung sämtliche staatlichen Anlagen, mit allen auf die sogenannte „Siedegerechtigkeit“ bezüglichen Privilegien. Durch Erwerb von eigenen Braunkohlengruben und unter Einbeziehung von Ziegeleien und Glashütten entwickelten sich schließlich die heutigen technisch- modernen Industriebetriebe. Auf der Saline aber walten nach wie vor die Halloren ihres Amtes und siedeln noch immer das von ihren Vätern ererbte Salzgut, wenn auch auf andere Weise als vor 1000 Jahren. Wegen seiner Reinheit und Bestimmlichkeit ist das Halle- sche Salz auch heute noch beliebt und als reines Kristallisationsprodukt dem aus Bergwerken gewonnenen und gemahlten Steinsalz weit überlegen. Sonderbildbericht von H. A. Kirisch



Verwechslung



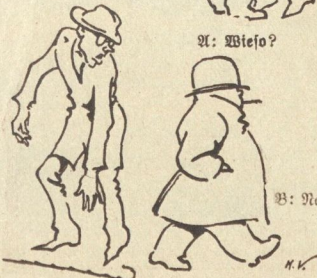
A: Hallo!



B: Nanu?



A: Wieja?



B: Naja!

Silberrätsel

Aus den Silben: a-a-bac-bar-be-bee-bell-ber-chil-gus-de-di-diet-e-e-e-el-er-erd-ga-ge-gend-go-hel-i-in-ker-la-le-lend-les-ll-tp-lub-me-mi-mo-nat-ne-ne-nun-mur-o-ral-re-re-re-rich-fang-sche-se-ter-ter-iss-tan-tar-ter-ti-ur-us-ve-waj- sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Schiller ergeben; „G“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Agyptische Göttin, 2. bekannter Sportsmann, 3. Diebeswerkzeug, 4. Not, 5. Vorrat, 6. Schlangengatt, 7. griechischer Buchstabe, 8. Charaktereigenschaft, 9. Gebäudeteil, 10. freisinnig, 11. Humme, 12. Gebäudeteil, 13. Farbstoff, 14. päpstlicher Gesandter, 15. Weingott, 16. Rautenbaum, 17. Element, 18. griech. Held vor Troja, 19. Gartenfrucht, 20. Länge, 21. Auführer, 22. geometr. Figur, 23. Baumwollgewebe. W. B.

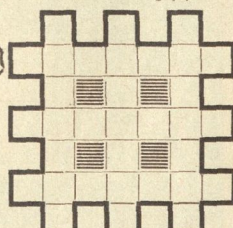
Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Araber, 3. Hosea, 5. Kapitel, 7. Alma, 9. Loren, 10. Johannisbeere, 11. Meran, 12. Roland, 14. Harmonie, 16. Axtaffe, 17. Renate. Senkrecht: 1. Areal, 2. Berza, 3. Hotel, 4. Azoren, 6. pianissimo, 8. Majoran, 9. Torero, 11. Medea, 13. Landkarte, 14. Karte, 15. Aiere.

Silberrätsel: 1. Durlach, 2. Effehart, 3. Romanow, 4. Miami, 5. Ulme, 6. Taberne, 7. Baumvir, 8. Egoismus, 9. Rienz, 10. Lenbach, 11. Effertmann, 12. Rimini, 13. Nießbrauch, 14. Tibet, 15. Sattel, 16. Frene, 17. Charakter, 18. Roten, 19. Anjurgent: „Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt.“

Magisches Quadrat: 1. Agnes, 2. Gaeta, 3. Nepal, 4. Etage, 5. Salem.

Magisches Gitter

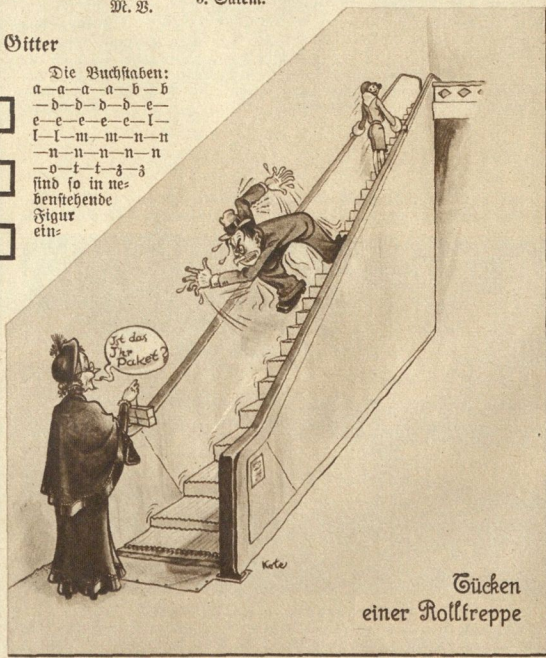


Die Buchstaben: a-a-a-a-b-b-b-b-d-d-d-d-e-e-e-e-l-l-l-l-m-m-m-m-n-n-n-n-o-o-t-t-z-z sind so in ne- benstehende Figur ein- zusetzen.

zusehen, daß sich waagerecht und senkrecht gleichlautend ergibt: 1. Wandernder Volksstamm, 2. Dichtungsart, 3. gelbige Richtung. H-n.

Die kalte Dusche

„Nehmen Sie immer noch jeden Morgen eine kalte Dusche?“
 „Nein, dadurch bin ich immer zu spät ins Büro gekommen.“
 „Was? Eine Dusche dauert doch nur zwei Minuten!“
 „Ja, aber es dauert immer eine halbe Stunde, bis ich mich aufsitzen getraue.“
 Wie.



Tücken einer Rolltreppe





Die berühmte S-Kurve auf der Schreiberhauer Bob-Bahn während der Austragung der deutschen Meisterschaften im Viererbob. Auf der gleichen Bahn laufe beim Viererbob-Kennen wenige Tage später ein Bob über die Kurve hinaus in die Menschenmenge, wobei einige Zuschauer getötet und viele verletzt wurden. S.B.D.



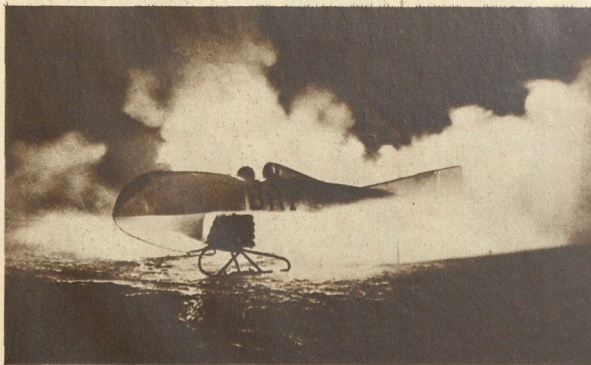
Auf dem Schulweg. — Kinder aus dem Berchtesgadener Land

Schnee und Eis



Haben Sie es schon einmal versucht, auf dem Schlitten liegend — ohne die Hände zu gebrauchen — ein Törtchen zu verzehren? Diese drollige Geschicklichkeitsprüfung mußten die Teilnehmer an einem Eiskugelschießen in der Schweiz ablegen. Presse-Photo

Eine Lawine geht zu Tal. Eine Aufnahme, wie sie nur selten gelingt: Während eines Lawinensurzes am Wetterhorn. Ehrst, Würzburg



Raketenantrieb — große Mode. In Amerika hat man jetzt selbst Schlitten mit Raketen versehen und will mit ihnen die Geschwindigkeit von 125 Stundenkilometer erreichen.



Das Leben im Bild

Nr. 4

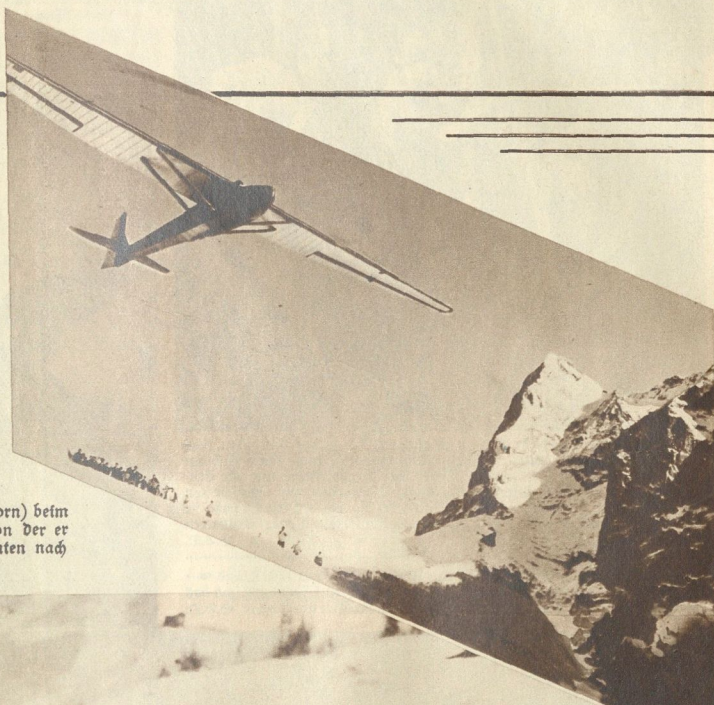
1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kofleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Im
Segelflugzeug
über die
winterlichen
Alpen

Das deutsche Segelflugzeug „Kassel“ →
über dem Lauterbrunner Tal bei Interlaken,
Schweiz

Unten: Der Schweizer Leutnant Gerber (vorn) beim
Start von der Felsstrasse in Mürren, von der er
mit dem Segelflugzeug „Kassel“ in 28 Minuten nach
Interlaken flog



AK

